

Georg Queri wurde am 30. April 1879 in Frieding geboren. 1902 begann er seine journalistische Laufbahn als Lokal- und Gerichtsreporter bei den »Münchner Neuesten Nachrichten«; 1908 wurde er Chefredakteur des »Starnberger Land- und Seeboten«, daneben arbeitete er für die Zeitschrift »Jugend«, deren Redaktion er im Januar 1918 bis zu seinem Tod übernahm; im Ersten Weltkrieg arbeitete er eineinhalb Jahre als Kriegsberichterstatter für das »Berliner Tageblatt«. Zu seinen wichtigen literarischen Veröffentlichungen gehören Lieder (»Die weltlichen Gesänge des Egidius Pfanzelter von Polykarpszell«, 1909), Erzählungen (»Die Schnurren des Rochus Mang, Baders, Meßners und Leichenbeschauers zu Fröttmannsau«, 1910), Theaterstücke (»Matheis bricht's Eis«, 1918) und ein posthum erschienener Roman (»Der Kapuziner«, 1920). Literaturgeschichtlich bemerkenswert ist seine zusammen mit Ludwig Thoma herausgegebene erste Anthologie bayerischer Autorinnen und Autoren (»Bayernbuch«, 1913). Mit seinen umfangreichen volkskundlichen Sammlungen (»Bauernerotik und Bauernfehme in Oberbayern«, 1911 und »Kraftbayrisch«, 1912) geriet er ins Visier von Polizei und Staatsanwaltschaft. Wegen eines lebenslangen Leidens, das auf einen tragischen Unfall in frühester Jugend zurückging, starb Queri bereits mit vierzig Jahren am 21. November 1919 in München.

edition monacensia
Herausgeber: Monacensia
Literaturarchiv und Bibliothek
Dr. Elisabeth Tworek

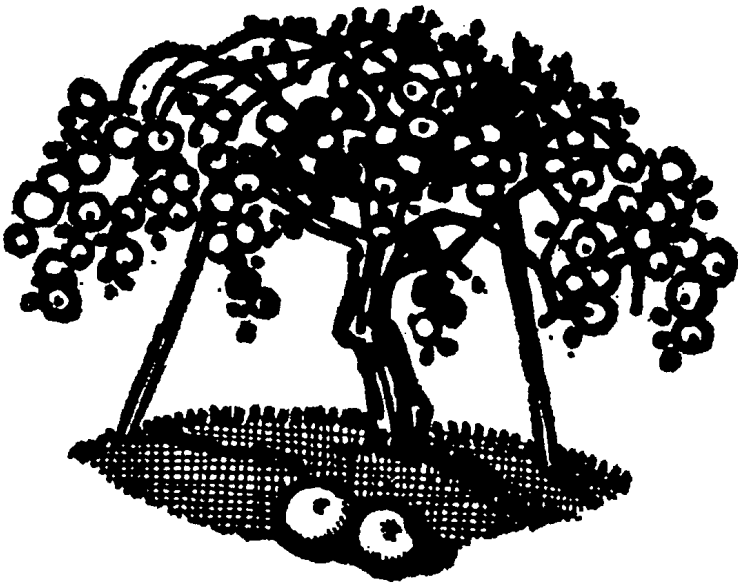
Die *edition monacensia* präsentiert ausgewählte Werke renommierter Münchner Autorinnen und Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts, deren literarische Arbeiten von der Monacensia – Literaturarchiv und Bibliothek betreut werden. Neben Neuausgaben vielgesuchter Bücher erscheinen Ersteditionen aus den Beständen der Monacensia, die von kompetenten Herausgebern eingeleitet werden.

Georg Queri

Die weltlichen Gesänge
des Egidius Pfanzelter
von Polykarpzell

Illustrationen von Paul Neu

Mit einem Nachwort von Michael Stephan



aliteravergag

Der Text dieser Ausgabe folgt der im Verlag R. Piper & Co., München
1911 erschienenen Ausgabe. Ausführliche Hinweise zur Edition s. S. 98f.

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Juni 2005

Allitera Verlag

Ein Books on Demand-Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2005 für diese Ausgabe: Landeshauptstadt München/Kulturreferat
Münchner Stadtbibliothek

Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek

Leitung: Dr. Elisabeth Tworek

und Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 3-86520-096-6



IM AUFTRAG DES KAISER KARL VOM UNTERSBERG

müaß ma enk doh amal in's Haberfeld treibn,
im ganzn Isarwinkl hamma's ausgschickt, unser
Ladungsschreibn.

Und werd heunt alles augmährig gmacht von enk Schreibersgelln,
und mir wolln enk enkere Schandtatn schoh kloaweis verzähl'n
und werds schoh hörn, was für a Grewell aufgeht,
bal ih frag: Is 's wahr oder net!

Oes verzählts von uns weiters net nette Brocka
und teats 's ganz Jahr in der Stubn drinna hocka
und verfreßt ganze Zentn Tintn und Papier
und schreibts über d' Baurtleut und sagts, dees san mir,
und habts uns z'erst gwaschn und kamplt und g'laust
und schö ohzogn und ohgschmiert, uns hat weiters net graust!
Und habts an Dokter kemma lassn und habts gsagt: Dokter, hilf
nacha,
über d' Stier traun mir uns net schreibn, muaßt Ochsn draus
macha.
So habts d' Mannerleut töt –
is's wahr oder net?

Ja, wahr is 's!

Daß mir a Schneid ham und daß ma Leut san, habts allaweil
gschriebn,

wia ma 's glesn ham, hamma uns all mitanand gschriebn;
und hat a jeder von enk Schreibergselln 's erste vergessn,
daß mi aa amal dee Menscher a Hemad ohmessn.
Dees sagn mir schoh laut und mir fürchtn uns net Sündn,
und dees derfa d' Leut überall hörn und z' Preußn hintn,
viel liaber als enker G'wasch und G'red –
is 's wahr oder net?

Ja, wahr is 's!

Und bal unseroaner im Wirtshaus dischkriert,
sölle Sprüch, wia ös schreibts, hamma gwiß net aufgeführt!
Und tean sih unsere Herr Pfarrer mit uns schoh aa net leicht,
und koan Teifi und koa Höll hamma noh nia net gscheucht;
und mir san net so lahmarschet als wia d' Schreibergselln
und lassn uns net als wia d' Hosndrähdrah histelln,
wann 's Lüfterl scharf geht –
is 's wahr oder net?

Ja, wahr is 's!

Dee vieln Jahr her habts über uns gschmiert
und habts an uns rundoktert und rumprobiert,
bis d' Leut gsagt ham: Halt, jetz glangt's, fehlt nur mehr der
Heilingschei,
na packts dee Kerl und stellts es pfeilgrad in d' Kircha nei
und derfts es ausziahgn bis auf dee nakat Haut,
brauchts koa Feignblattl net, weil ma doh nix derschaut,
was oan abschrecka tät –
is 's wahr oder net?

Ja, wahr is 's!

Taat noth, bal dee fremdn Leut in's Boarnlandl neikema,
unseroaner taat sih a Kapuzinerkuttu umhänga
und derfat gleich aus der altn Haut fahrn und a neue ohziahgn
oder müaßts macha wia ös und alle Leut ohlüagn
und schö d' Augn verdraahn – Himmiherrgottsakrament!
Oes habts uns unser Suppn schö verbrennt!

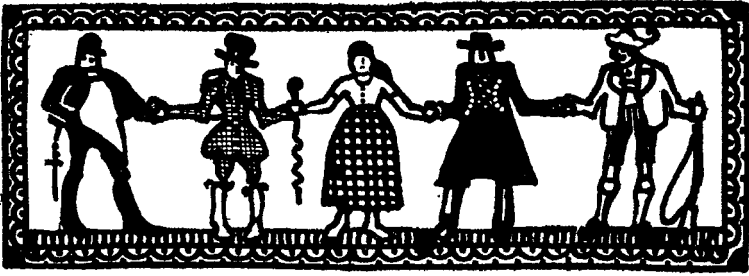
Und unsere Weiberleut müaßtn gleich in Himmi nei laffa,
kuntt ma uns lauter gußeiserne ohschaffa,
gaab a schöns Gfreet –
is 's wahr oder net?

Ja, wahr is 's!

So jetz habts enker Kraut und jetz laßtts uns in Ruah.
Mir müassn heunt noh in Untersberg zua
und an Kaiser Karl berichttn, bal er uns fragt:
Dene hamma d' Wahrheit gsagt!
Werd der Kaiser Karl sagn: Bal s' weiter so schreibn,
na müaß ma s' halt wieder in's Haberfeld treibn!



AUS DEM LEBEN DES EGIDIUS PFANZELTER



WAS ÜBER SEINE MUTTER ANASTASIA PFANZELTER ZU SAGEN IST

Als Anastasia Pfanzelter, Oberdirn beim Pischetsrieder zu Polykarszell, Mutter geworden war, begab es sich, daß sie irre redete. Infolgedessen wurden die Nachforschungen nach des Egidius Vater sehr erschwert und verlangten vom Bürgermeister der Polykarszeller Gemeinde wesentliche Schreibearbeit, die aber kein Erfolg belohnte.

Und eines Tages legte der Bürgermeister die Feder nieder und schloß seine Nachforschungen nach des Egidius Vater ab.

Egidius blieb vaterlos.

Aber die mündliche Ueberlieferung entnahm den Erzählungen der Anastasia Pfanzelter einige Aeußerungen, denen zufolge Egidius vielleicht der Sohn eines Stromers ist, vielleicht der Sohn eines Großbauern mit achtundvierzig Stück Hornvieh und fünft-halb-hundert Tagwerk gerodetem Grund und einhundertzwanzig Tagwerk Wald; vielleicht der Sohn des Wirtsmetzgers Sebastian Ottl, welcher am heiligen Fronleichnamstag in Machtlfing erstochen wurde; vielleicht der Sohn eines Jägers; vielleicht der Sohn eines Prinzen.

So irre redete die Anastasia Pfanzelter, als man sie über die Vaterschaft befragte.

Da sie schwangeren Leibes gewesen, hatte sie das erzählt: wie sie auf dem Himmelreichanger in der Mintrachinger Flur Grummet gemäht habe; wie ein wandernder Uhrmacherselle aus dem

Preußischen sich ihr genähert und sie betört habe. Unter der Eiche am Widdersberger Rain und zwar zwangsweise.

Aber Religion, Name und Wohnort des preußischen Uhrmachers konnten vom Bürgermeister zu Polykarpszell nicht ergründet werden.

Gleichwohl gebar die Anastasia Pfanzelter am Sankt Annatage im Jahre 1874 einen Knaben, der in der heiligen Taufe den Namen Egidius erhielt. Egidius, das ist: – aber ich weiß nicht mehr, welche Bedeutung der Name hat.

Als aber der Taufschmaus stattfand, erinnerte sich die Pfanzelter, daß sich ihr in der fraglichen Zeit der Tiefenbacher Barthl in sündhafter Weise genähert habe, bei der Erdäpfelernte in Siebenmoos. In der Vesperzeit unter den Weiden am Würmufer. Ein Zwang war nicht ausgeübt worden.

Aber der Tiefenbacher verhielt sich ablehnend, obwohl er ein lediger Bursche war und für seine achtundvierzig Stück Hornvieh und fünftalbhundert Tagwerk Grund eine Bäuerin hätte brauchen können.

Auch der Wirtsmetzger Sebastian Ottl, der aus dem Niederbayerischen stammte und in Machtlfing bedienstet war, konnte nicht herangezogen werden. Der Schneiderramsl Girgl hatte ihn erstochen. Die Anastasia Pfanzelter erzählte, daß sie mit dem teuren Verblichenen zu Jakobi getanzt habe. Die Zeugung geschah am Heuboden des Oberen Wirtes. Auch hier lag kein Zwang vor.

Des ferneren erzählte die Pfanzelter von einem Vorfall, der in einrechnungsfähiger Zeit im Boschet bei Garching stattfand anlässlich der Hofjagd. Er trug ein Gewehr und einen grünen Hut. An einen Zwang könne sie sich nicht erinnern.

Auch die Prinzen, die zur Hofjagd in die Garchingener Auen kommen, haben Gewehre und grüne Hüte.

Aber die Anfrage des Polykarpszeller Bürgermeisters betreffend den illeg. Egidius Pfanzelter erfuhr seitens der königlichen Hofjagdintendanz den kurzen Bescheid: Der in Betracht kommende Jagdgehilfe Balthasar Schmid von Oberwarngau kann sich einer Anastasia Pfanzelter nicht erinnern. Auch seien weitere Alimentationsabzüge vom Gehalte des oben Bezeichneten nicht mehr zulässig.

Egidius blieb vaterlos.

Blicke in die Seele des Egidius Pfanzelter

Er war zweiunddreißig Jahre alt, als ich ihn kennen lernte. Als ich ihm drei Maß Bier bezahlt hatte, begann er mich lieb zu haben und erzählte mir von dem großen Geheimnis seiner Geburt.

Auch erzählte er mir, daß er sich dem Krautgartl Karpus – welcher aber richtig Polykarpus heißt – darum als Roßknecht verschrieben habe, weil des Krautgartl Sohn Kaplan sei zu Gießeschingen und alljährlich drei Messen zu lesen pflege für die Ehhalten des elterlichen Gehöftes. Also auch für seine – des Egidius – Seele.

Und das vertraute er mir auch an: daß er wegen Krampfadern und Sathals vom Militär frei geworden sei. Er hätte aber sehr gerne bei den Hulanern gedient, wo gschpitzige Lanzen haben.

Das alles also erfuhr ich; aber es genügte mir nicht zu einem tiefen Blick in des Gidi Seele.

Egidius, das ist in der Bauernsprache: Gidi.

Einmal zeigte mir der Gidi sein Sparkassenbuch über die Einlagen, die er beim christlichen Bauernverein gemacht hatte. Es lautete auf dreihundertundsechzehn Mark und etliche vierzig Pfennige, die in vier kurzen Jahren sich aufgestapelt hatten. Denn der Gidi erhielt als Fuhrknecht manche Trinkgelder und besoff sich nur an hohen Feiertagen, rauchte nur Cigarren, die ihm mildtätige oder verworfene Männer schenkten, und hatte niemals einem Mädchen weder Lebzelten noch Halstücher gekauft. Niemals.

Ich hegte deshalb den finsternen Verdacht, daß des Gidi Seele am Gelde hing.

Auch erzählte man sich, daß der Gidi in der Seelenmesse für seine verstorbene Mutter darum einen abgrundtiefen Schmerz geheuchelt habe, um den Herrn Pfarrer um die Opferpfennige zu prellen.

Denn die Osterbichlerin sah's: er legte sechs uralte schäbige Hosenknöpfe in die Opferschalen.

»Oh, so häufet ein Menschenkind Schätze an, die Rost und Moten zerfressen! Aber für die unsterbliche Seele tuet so ein Menschenkind nichts!«

Ich entnehme diese Worte einer Predigt des Hochwürdigsten Herrn zu Polykarpszell, den der Gidi um die Opferpfennige ge-

prellt hatte. Diese Predigt bestärkte mich in den Verdacht, daß der Gidi ruchlos nach Reichtümern strebte.

Vielleicht täuschte mich diese Beobachtung; jedenfalls hielt ich sie nicht für allzu wichtig.

Auch gelang es mir plötzlich, einen ganz kurzen wichtigeren Blick in des Gidi Seele zu tun.

So, wie man verstohlen und unanständig Weise zur Nachtzeit in die eheliche Kammer des Nachbarn durch die Fensterscheiben schießt, ehe noch das Licht der Kerze starb, so lugte ich in die Seele des Gidi hinein: ich las heimlich eine Ansichtskarte, die er nach München adressiert hatte.

»An Ursula Schweck, Schwabing, wohnhaf in der Leopoldstraß Hausnummerer 7.«

»Was fällt dir denn ein, Gidi?«

Der Gidi sah mich verständnislos an, bis er seine Ansichtskarte in meiner Hand entdeckte. Er wollte mir sie entreißen und warf sich auf mich. Da er aber wegen Krampfadern und Sattthals vom Militär frei geworden, konnte er mir nichts anhaben und mußte die Karte zu meiner einstweiligen Verfügung belassen.

Ich setzte meine Kritik fort: »Ja, was fällt dir denn ein, Gidi? Erstens, man schreibt nicht »an Ursula Schweck«, sondern: »an Fräulein Ursula Schweck«, so die Dame noch dem jungfräulichen Stande angehört – was ich hoffe, Gidi!«

»Dees möcht ih beschwörn!« rief der Gidi.

»Warum schreibst dann net: Fräulein?«

»Sie is koa Gnädige net; sie is a oafachs Frauenzimmer!«

Ich drehte die Karte um und interessierte mich für die Mitteilung:

»Liebe Urschula! Ich tref Ihnen wan ich wider nach München kom. Ich kom wider nach München zur österlichen Beicht. Dann gets in einemhin. Es grißt Ihnen Egidius Pfanzelter.«

Ei ei, der Gidi!

»Gidi?«

»Ha?«

»Was geht in einem hin?«

»Ha?«

»Schämst dich net, Gidi?«

»Waruma?«

»Fahrst zur österlichen Beicht nach München – erstens: warum

beichst net beim Hochwürdigen Herrn in Polykarpszell? Traust dir ihm net unter die Augen mit dein Sündenpackl?«

»Naa – ih trauat mih schoh ...« brummte der Gidi. Aber in seinem Gesicht klagte eine tiefe Röte an.

»Zweitens: was geht in einem hin? Gidi! Gidi! Was hast für Absichten? Wie kann man sowas auf eine Ansichtskarte schreibn?«

»Net wahr is 's!« trotzte der Gidi. »Ih hab gmoant, bal ih schoh zwoa gschlagne Stund lauf, voh Polykarpszell bis auf Münka nauf, na kunnt ih doh mein Bsuaach aa glei macha ...«

»Und??«

»Und sie hat mih in ihr Desdament nei toh!«

»Wer??«

»D' Urschi halt. Weil s' verwandt is zu mir.«

»Die Ursula Schweck?«

»Jo; sie is voh meiner Muadern a unrechte Schwester.«

MEDITATIONEN ÜBER DES EGIDIUS SCHREIBEBUCH

Die verdorrte alte Jungfer, deren Beziehungen zu Gidi über die einer Erbtante niemals hinausgediehen waren, ging immerhin an zwei Wochen in meinem Kopfe herum.

Vielleicht auch erinnerte mich der Gidi zu oft an die Schwabinger Dame. Warum wohl? Schier war ich versucht, in dem harmlosen Bauernburschen einen Spötter zu erblicken.

War er ein Spötter?

Ich kann es nicht untrüglich feststellen.

Aber so sagte er:

»Jatzt werd s' siebnuundsechzg Jahr alt! A schöns Alter!«

»Wer wird siebenundsechzig?«

»D' Urschi halt; mei Basn.«

Natürlich ärgerte ich mich. Nicht über das Altwerden überhaupt und nicht über alte Weiber, aber über diese Ursula Schweck.

Und dann sagte er wieder:

»Jetz is s' in dritt'n Ordn eitret'n. Da muaß s' arg viel bet'n!«

»Wer?«

»D' Urschi halt; mei Basn!«

Oder: »Is dees guat zahlt, als Putzerin im Schwabinger Bräu?«

»Hm. Woher soll ich das wissen, Gidi? Und warum interessiert's denn dich?«

»Weil sie als Putzerin hikommt.«

»Wer?«

»D' Urschi halt; mei Basn.«

Ich ärgerte mich sehr lange, ich glaube vier Tage lang, obwohl innerhalb dieser vier Tage kein Wort über die Alte fiel.

Aber am fünften Tage:

»Muaß mih doh aa amal fotografiern laßn.«

»Zu was denn?«

»Woaßt –«, er wurde sehr vertraulich und ging in ein Flüstern über, »ih möcht ihr halt doh amal a Fotografie schickn. Dees is jetzt der Brauch.«

»Soso, Gidi! Hat sich was angebandelt? Wer is sie denn?«

»D' Urschi halt; mei Basn.«

Ich war sprachlos. Zornig maß ich den Burschen; aber es gelang mir nicht, in seinen harmlosen Zügen etwas zu finden, das den Spötter bezeichnete.

Vielleicht war er auch kein Spötter.

Vielleicht war er dem alten Weibe kindlich zugetan; dann mußte er wohl oft ihrer gedenken. Aber warum hatte er früher nicht öfter von ihr gesprochen?

Ich wußte nicht, wie ich ihn beurteilen sollte. Aber vorsichtshalber mied ich ihn nun einige Zeit.

Ich traf ihn wieder, als er einen Wagen mit Dünger belud und offensichtlich schwitzte. Ich sah, wie er den Rockärmel als Schweiß-tuch für sein Gesicht benützte und schließlich den lästigen Rock auszog. Auch sah ich, daß in der Brusttasche dieses Rockes ein Notizbuch stak.

Ich kannte es wohl, dieses Notizbuch.

Manchmal hatte ich den Gidi beobachtet, wenn er aufmerksam darin las. Aber immer hatte er das Buch sofort verschwinden lassen, als ihm meine Neugierde aufgefallen war.

Und nun wurde es mir plötzlich klar, daß ich dieses Notizbuch an mich bringen müsse. Konnte es etwas anderes in sich bergen, als die Seele dieses Mannes? Ich hatte sie monatelang vergeblich gesucht, sie mußte in diesem Notizbuch stecken.

Und warum las er zuweilen darin?